

Inhalt

Andreas Keller

Vorwort 7

*Stefanie Leinfellner, Friederike Thole, Julian Sehmer
& Stephanie Simon*

Bedingungen der Wissensproduktion an Hochschulen und die
Notwendigkeit ihrer disziplinären Bearbeitung 11

I Bedingungen der Wissensproduktion – Phasen und Wege im wissenschaftlichen Feld

Sabine Schäfer

Die Herstellung von Übersicht in prekärer Lage –
Promovierende auf dem Weg in den wissenschaftlichen Beruf 29

Andrea Karsten

Schreiben als Wissensproduktion? Eine Mikroanalyse der
Vielstimmigkeit akademischer Selbstbildung und Enkulturation 47

*Stephanie Simon, Julian Sehmer, Friederike Thole
& Stefanie Leinfellner*

Biographien in der Wissenschaft zwischen Qualifizierung,
(Selbst-)Optimierung und Prekarisierung 65

Johannes Fousse, Anne Dölemeyer, Tanja Paulitz & Leonie Wagner

Zwischen Scheinwerfer und Schatten: Ambivalente
(Un-)Sichtbarkeiten von Vizepräsident*innen 87

II Bedingungen der Wissensproduktion – Zwischen Habitus, Exklusion und Inklusion

Susanne Pawlewicz

Homo non-academicus. Habitus und (Selbst-)Exklusion im
universitären Feld 107

Maria Keil

Das Feld in uns: Professorale Förder- und Rekrutierungspraktiken
zwischen Biografie, Feldposition und Klasse 125

Karima Popal-Akhzarati

Zur Thematisierung von (institutionellem) Rassismus im
Hochschulsystem 141

Yvonne Wechuli

Behindernde Affekte im Hochschulkontext. Ungleich geteilte
Emotionsarbeit in einer ableistischen Akademie 157

III Bedingungen der Wissensproduktion – Wissenschaft(spolitik) in Aktion und Bewegung

Selma Haupt & Susann Hofbauer

Der Versuch, radikal anders Wissenschaft zu betreiben.
Zur Aktionsforschung in den 1970er Jahren 177

Kerstin Jergus

Anerkennung im Feld der Wissenschaft. Bedingte Zugehörigkeiten
und die Politizität der Nachwuchsfrage 193

Amrei Bahr, Kristin Eichhorn & Sebastian Kubon

#ACertainDegreeOfResponsibility – Wer trägt Verantwortung
im Wissenschaftssystem? 209

Anika Gomille, Selina Heppchen, Lisa Janotta & Sarah Schirmer

Zwischen Überwindung und Reproduktion prekär-kompetitiver
Arbeitsbedingungen. Ein lektoriertes Gespräch über Solidarität
im Raum Hochschule 219

Autor*innenangaben 237

Vorwort

Mit den auf der BMBF-Website¹ veröffentlichten Erklärvideos liefert das BMBF regelmäßig und zahlreich Vorlagen für politische Empörungswellen der akademischen *Community*. 2021 war es das Erklärvideo zum Wissenschaftszeitvertragsgesetz (WissZeitVG) mit Kunstfigur Hanna, welches den Anlass für den *Twitter-Hashtag* #IchBinHanna bot (vgl. auch Bahr/Eichhorn/Kubon in diesem Band). Im Jahr zuvor hatte ein an internationale Wissenschaftler*innen gerichtetes Video zum selben Gesetz den sperrigen, aber gleichwohl trendenden *Hashtag* #ACertainDegreeOfFlexibility hervorgebracht.

Auf Twitter und anderen *Social Media*-Kanälen haben seither zehntausende Wissenschaftler*innen das Schweigen durchbrochen und die seit Jahren von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) thematisierten Missstände an Hochschulen und Forschungseinrichtungen nach oben auf die politische Agenda gerückt: darunter Zeitverträge mit immer kürzeren Vertragslaufzeiten, lange und unberechenbare Karrierewege sowie Strukturen einer intersektionalen Diskriminierung in der akademischen Laufbahn.

Der genannte *Hashtag* #ACertainDegreeOfFlexibility wurde 2021 zum Motto einer von den Herausgeber*innen dieses Bandes ausgerichteten und von der GEW geförderten Tagung, welche zugleich die „Bedingungen der Wissensproduktion zwischen Qualifizierung, Selbstoptimierung & Prekarisierung“, so der weitere Tagungstitel, in den Blick nahm. Damit unterstrichen die Veranstalter*innen eine Argumentation, welche langjährig auch die GEW bemüht, und zwar seit sie sich 2010 mit dem Templiner Manifest der Vision vom „Traumjob Wissenschaft“ verschrieben hat: Beim Kampf um gute Arbeit in der Wissenschaft geht es nicht allein um den berechtigten Einsatz für faire Beschäftigungsbedingungen, sondern darüber hinaus um die Kontinuität und damit die Qualität von Forschung und Lehre – mithin um Bedingungen der Wissensproduktion.

Es macht einen Unterschied, ob Lehrende semesterweise nach einem „*Hire and Fire*“-Prinzip ausgewechselt werden oder ob sie auf Dauerstellen für die Daueraufgabe Hochschullehre Erfahrungen sammeln, hochschuldidaktische Expertise gewinnen und nachhaltige Beziehungen zu Studierenden und Kolleg*innen aufbauen. Es macht auch einen Unterschied, ob Forscher*innen permanent unter dem Damoklesschwert eines auslaufenden Zeitvertrags Wissen produzieren oder im Rahmen einer Dauerstelle der Daueraufgabe Forschung nachgehen. Wer regelmäßig um die Vertragsverlängerung bangen

1 Gemeint ist die Webseite des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF).

muss, überlegt sich gut, in Forschung und Lehre neue Wege zu gehen und folglich das Risiko einzugehen, im Sinne des sog. wissenschaftlichen *Outputs* weniger belast- und bewertbare Ergebnisse zu produzieren oder sich gar mit dem *Mainstream* respektive der Schule der*des Vorgesetzten anzulegen. Zeitverträge sind, anders als es das Hanna-Video des BMBF suggeriert, nicht etwa Voraussetzung, sondern Hemmnis für Innovation(en) in der Wissenschaft.

Hinzu kommt, dass Wissenschaftler*innen ein immer größeres Maß an intrinsischer Motivation und Resilienz mitbringen müssen, um sich auf das Wagnis Wissenschaft einzulassen. Wer eine wissenschaftliche Karriere im Alter von 30 oder 40 Jahren abbrechen muss, kann tief fallen. Da es neben der Professur jedoch kaum Karriereoptionen für einen dauerhaften Verbleib in Forschung und Lehre gibt, lautet die Alternative nicht selten: W3 oder Hartz IV.² Besonders schwer fällt es, das Wagnis einzugehen, wenn Netz bzw. ‚doppelter Boden‘ über familiären Hintergrund oder finanzielle Rücklagen fehlen. Auch Menschen mit *Care*-Verantwortung zögern, sich auf einen steinigem Karriereweg einzulassen. Umgekehrt führen Mechanismen homosozialer Selbstkooptation dazu, dass die in der Professor*innenschaft nach wie vor Dominierenden (‚weiße Männer‘) dazu tendieren, ihresgleichen als ihre Nachfolger zu rekrutieren. Frauen steigen weiterhin häufiger als Männer entlang der akademischen Laufbahn aus statt auf, während Menschen nichtdeutscher Herkunft oder Wissenschaftler*innen *of Color* unterrepräsentiert sind – Grund für den Erfolg des *Twitter-Hashtags* #IchBinReyhan, den die Linguistin und Rapperin Reyhan Şahin prägte.

Berufswege bei Arbeitgeber*innen außerhalb der Wissenschaft oder im Ausland erscheinen vielfach attraktiver. Warum eine unsichere akademische Laufbahn einschlagen, wenn in der Industrie oder an einer Hochschule im Ausland nicht nur mehr Geld verdient, sondern auch deutlich früher eine Verbleibs- oder Aufstiegsperspektive erlangt werden kann? Nicht nur in den MINT-Fächern, auch in den Bildungswissenschaften bekommen Hochschulen wie Forschungseinrichtungen den Fachkräftemangel im Wettbewerb mit anderen Arbeitgeber*innen im In- und Ausland zu spüren.

Inzwischen hat sich die Lage in der Wissenschaft in Deutschland dramatisch zugespitzt: 84 Prozent der wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen an Universitäten und 78 Prozent an Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAWs) sind befristet beschäftigt. Die durchschnittliche Vertragslaufzeit beträgt dabei 18 Monate (an Universitäten) bzw. 15 Monate (an HAWs). 42 Prozent der befristeten Arbeitsverträge an Universitäten haben eine Laufzeit von

2 Lange-Vester, Andrea/ Teiwes-Kügler, Christel (2013): Zwischen W3 und Hartz IV. Arbeitssituation und Perspektiven wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Leverkusen: Barbara Budrich.

unter einem Jahr, an den HAWs sind es 45 Prozent. Das hat die 2022 veröffentlichte Evaluation des WissZeitVG im Auftrag des BMBF ergeben.³

Die Zeit ist daher reif für Dauerstellen für Daueraufgaben, Mindestvertragslaufzeiten für Zeitverträge, berechenbare Karrierewege und gleiche Chancen für Wissenschaftler*innen. Der Bund hat in der Bildungs- und Wissenschaftspolitik wenig zu sagen, aufgrund seiner Gesetzgebungskompetenz für das Arbeitsrecht ist er aber für das WissZeitVG zuständig. Er muss diese Kompetenz nutzen, um den Wissenschaftsarbeitgeber*innen die Lizenz zum entgrenzten Befristen zu entziehen. Wie das gehen kann, hat die GEW 2022 in ihrem ausformulierten Dresdner Gesetzentwurf – ein WissEntfristG – dargelegt.⁴ Die Leitlinien des Gesetzentwurfs zielen u.a. auf die genannten Dauerstellen für Daueraufgaben, berechenbare Perspektiven für *Post-docs*, verbindliche Mindestlaufzeiten (auch für studentische Beschäftigte), die verlässliche Gewährung von Nachteilsausgleichen, die Gleichstellung von Drittmittelbeschäftigten und die ersatzlose Streichung der Tarifsperr ab.

Unter dem Druck der GEW-Kampagnen und entlang von *Social Media*-Empörungswellen musste im Dezember 2021 auch die neu gebildete Ampelkoalition Handlungsbedarf anerkennen. Den aus dem Templiner Manifest der GEW stammenden Slogan „Dauerstellen für Daueraufgaben“ zitierten SPD, Grüne und FDP in ihrem Koalitionsvertrag und kündigten – auf Basis der inzwischen veröffentlichten Evaluation – eine Reform des WissZeitVG an.⁵ Eine deutliche Erhöhung der „Planbarkeit und Verbindlichkeit in der *Post-doc*-Phase“ war eine der konkreten Zielsetzungen, die in diesem Zusammenhang genannt wurde. Umso ernüchternder waren die Eckpunkte für eine Reform des WissZeitVG, die das BMBF im März 2023 – fast ein Jahr nach Veröffentlichung der Evaluation – vorlegte.⁶ Für die *Post-doc*-Phase sahen sie eine Reduzierung der Höchstbefristungsdauer von derzeit sechs Jahren (in der Medizin sogar neun Jahren) auf drei Jahre vor – ohne dass Hochschulen und For-

- 3 Sommer, Jörn/Jongmanns, Georg/Book, Astrid/Rennert, Christian (2022): Evaluation des novellierten Wissenschaftszeitvertragsgesetzes. Bericht vom 17.05.2022. Berlin und Hannover. <https://www.bmbf.de/SharedDocs/Downloads/de/2022/abschlussbericht-evaluation-wisszeitvg.pdf> [letzter Zugriff am 24.05.2023].
- 4 GEW (2022): Dauerstellen für Daueraufgaben. Dresdner Gesetzentwurf für ein Wissenschaftsentfristungsgesetz. https://www.gew.de/fileadmin/media/sonstige_downloads/hv/Service/Presse/2022/20220923-Gesetzentwurf-WissZeitVG-2022.pdf [letzter Zugriff am 24.05.2023].
- 5 SPD/Bündnis 90/Die Grünen/FDP (2021): Mehr Fortschritt wagen. Bündnis für Freiheit, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. Koalitionsvertrag 2021-2025. Berlin, S. 19. https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Koalitionsvertrag/Koalitionsvertrag_2021-2025 [letzter Zugriff am 24.05.2023].
- 6 Bundesministerium für Bildung und Forschung (2023): Reform des WissZeitVG vom 17.03.2023. Berlin. https://www.bmbf.de/SharedDocs/Downloads/de/2023/230317-wisszeitvg.pdf?__blob=publicationFile&v=1 [letzter Zugriff am 24.05.2023].

schungseinrichtungen verpflichtet werden, verlässliche Perspektiven über Dauerstellen oder *Tenure Tracks* für *Post-docs* vorzuhalten. Die avisierten ‚Reformen‘ würden den Druck auf wissenschaftliche Beschäftigte abermals erhöhen, ohne deren Arbeitgeber*innen zu Änderungen ihrer Personalpolitik zu bewegen. Die Empörung bei Wissenschaftler*innen ist groß, das BMBF hat die Überarbeitung der Eckpunkte angekündigt.

Ob die geplante WissZeitVG-Reform das Gesetz vom Kopf auf die Füße stellen wird und Dauerstellen, verlässliche Karrierewege, Mindeststandards für Zeitverträge und Chancengerechtigkeit befördern oder eine Reparaturnovelle bzw. gar eine Erneuerung des Sonderbefristungsrechts in der Wissenschaft bringen wird, ist offen. Eben dies wird sich in den nächsten Monaten erweisen und auch davon abhängen, ob Wissenschaftler*innen über die Empörung auf *Twitter* hinaus ihre Forderungen ‚auf die Straße‘ tragen.

Dr. Andreas Keller

Bedingungen der Wissensproduktion an Hochschulen und die Notwendigkeit ihrer disziplinären Bearbeitung

*Stefanie Leinfellner, Friederike Thole, Julian Sehmer
& Stephanie Simon*

Der Streit um gute Arbeits- sowie Qualifizierungsbedingungen in der Wissenschaft wird primär als Anliegen von Gewerkschaften, Mittelbauinitiativen und sogenannten „Nachwuchs“- oder „Qualifikand*innen“-Netzwerken verhandelt und gerahmt, während das unter eben *diesen* Arbeitsbedingungen produzierte (disziplinäre) Wissen insbesondere auf wissenschaftlichen Tagungen, in Publikationen und Fachgesellschaften etc. diskutiert wird. Infolge werden die Produktion wissenschaftlichen Wissens und deren Bedingungen zumeist voneinander getrennt betrachtet und besprochen. Es ist keine neue Erkenntnis, dass diese Trennung nicht allein im Feld der Erziehungswissenschaft problematisch und wenig stringent erscheint, was u.a. ein Blick auf Bourdieus Vorschlag einer reflexiven Wissenschaft zeigt.

Als dezidierten Gegenentwurf zur Idee einer szientistischen Objektivität formuliert Pierre Bourdieu den Anspruch, sich bei der sozialwissenschaftlichen Produktion von Wissen und Erkenntnis nicht nur auf die Präzision der methodologischen Erkenntnismittel zu konzentrieren. Auch „das objektivierende Subjekt [selbst sei zu] objektivieren“ (Bourdieu 2011 [1992]: 219), um dadurch die Bedingungen der Wissensproduktion in die jeweils gewonnenen Erkenntnisse einzubeziehen. Mit diesem Ansatz zeigt er auf, dass Erkenntnis und Erkenntnisgewinn nicht unabhängig von ihren Entstehungsbedingungen gelesen werden können. Und eben diese Bedingungen, so hebt er weiter hervor, sind u.a. in den gesellschaftlichen Positionierungen von Wissenschaftler*innen *als* Wissensproduzent*innen zu suchen; sie selbst erzeugen schließlich spezifische „Verzerrungen“, die es auch disziplinär zu erkennen und reflexiv zu wenden gilt. Durch diese zirkuläre „wissenschaftliche Rückwendung hin zur [eigenen, Anm. d. Autor*innen] wissenschaftlichen Praxis“ (Bourdieu 2016 [1993]: 365) wird der Prozess der Konstruktion des jeweiligen Erkenntnisgegenstandes erst wissenschaftlich untersuchbar. Und eben darin (unvermeidbar) eingelagerte Prozesse der Überformung oder Ausblendung bestimmter Aspekte eines Gegenstandes (insbesondere durch den Blick der Wissenschaftler*innen) können wiederum reflexiv rekonstruiert werden:

„Es geht nicht allein darum, den[*die] Forscher[*in] in seinen[*ihren] biographischen Besonderheiten oder den intellektuellen Zeitgeist, der seine[*ihre] Arbeit angeregt hat, zu objektivieren [...], sondern um die Objektivierung der Stellung des[*der] Forscher[s*in] im universitären Bereich und der »Verzerrungen« [biais], die der Organisationsstruktur der Disziplin innewohnen[...]. Das führt dazu, das wissenschaftliche Feld selbst zum Subjekt und Objekt der reflexiven Analysen zu machen.“ (Bourdieu 2016 [1993]: 366)

Die Auseinandersetzung mit den Bedingungen wissenschaftlicher Wissensproduktion tangiert also, so ist zu hoffen, ein ureigenstes Interesse von Fachgesellschaften und wissenschaftlichen Disziplinen. Sie selbst können den bildungspolitischen Kampf für bessere Arbeitsbedingungen an Hochschulen (z.B. im Feld der Erziehungswissenschaft), den Gewerkschaften und Initiativen seit Jahren vorantreiben, wissenschaftlich begründet aktiv unterstützen (vgl. u.a. Fritz et al. 2021; Simon/Marks/Wittek 2023). Eine Ende März 2023 entfachte Debatte, die sich vorwiegend an der Kritik eines Eckpunktepapiers zur Reform des WissZeitVG (vgl. auch Vorwort) durch die Ampelparteien entzündete, verdeutlichte genau dies eindrücklich: Mehrere tausend Professor*innen vereinten ihre Kritik – inter- wie transdisziplinär – und artikulierten diese unter anderem entlang des *Hashtags* #ProfsFuerHanna. Sie griffen so die anhaltende Kritik von Wissenschaftler*innen jenseits unbefristeter Professuren unter den *Hashtags* #IchBinHanna und #IchBinReyhan auf und verdeutlichten, dass unter prekarierten Arbeits- und Lebensbedingungen in der Wissenschaft nicht nur der sogenannte Mittelbau leidet, sondern auch Hochschullehre, Forschung und Wissensproduktion an den jeweiligen Standorten – und dass daher eine Solidarisierung notwendig ist (dazu auch Wittig/Weiss 2022). Ebenso schlossen sich zahlreiche wissenschaftliche Fachgesellschaften der Kritik am bestehenden WissZeitVG an oder veröffentlichten eigene Positionspapiere. Bereits 2021 solidarisierten sich insgesamt 32 gesellschafts- und sozialwissenschaftliche Fachgesellschaften mit der Kritik von #IchBinHanna¹, während die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) hingegen noch eine Ausnahme bildet (Stand März 2023; vgl. Simon/Marks/Wittek 2023).

Das deutsche Hochschulsystem ist – entgegen der Annahme, dies sei ein neueres Phänomen – schon seit dem frühen 19. Jahrhundert von ökonomischen und staatlichen Einflüssen geprägt (vgl. Demirović 2013: 28). Dass sich das ambivalente Verhältnis von ‚freier‘ wissenschaftlicher Arbeit und wirtschaftlichen wie administrativen Anforderungen jedoch stetig potenziert, ist maßgeblich das Ergebnis einer Entwicklung hin zur modernen kapitalistischen, unternehmerischen Hochschule (Maasen/Weingart 2006; Riegraf/Weber 2013). Im Zuge der Bildungsexpansion und der sie begleitenden Bildungsreformbestrebungen in den 1960er und 1970er Jahren wurden in ganz Deutschland bestehende Hochschulen erweitert beziehungsweise ausgebaut und neugegrün-

1 <https://soziologie.de/aktuell/stellungnahmen/news/wissenschaftszeitvertragsgesetz-abschaffen-grundfinanzierung-der-universitaeten-staerken>

det, während die Studierendenzahlen zeitgleich rasant zunahmen² (Demirović 2013: 15). Genau daran schloss sich eine Neoliberalisierung des Wissenschaftssystems an, welche sich in den 1990er Jahren durch eine erneute (ökonomieorientierte) Engführung von Bildung, und zwar als Qualifizierung von Arbeitskraft für Wirtschaft und Industrie, zuspitzte (vgl. ebd.) – und welche sich bis heute weiter vollzieht. Hochschulen sind wie Unternehmen seither betriebswirtschaftlichen Erfolgsparametern ausgesetzt, indem von ihnen verlangt wird, effizient, wettbewerbsfähig und dienstleistungsorientiert zu sein und zu agieren.

Vor dem Hintergrund dieser hier nur kursorisch dargelegten Entwicklung der Hochschullandschaft gehen wir von gleich mehreren Faktoren aus, die die *Wissensproduktion im universitären Raum* beeinflussen:

- (1) die Beschäftigungsbedingungen von Wissenschaftler*innen werden sukzessive prekariert,
- (2) wissenschaftliche (Forschungs-)Arbeit hat einen stetig kleineren Anteil am Arbeitsalltag von Wissenschaftler*innen,
- (3) die Reputation von Wissenschaftler*innen wird weder durch die Qualität ihrer Lehre noch ihrer Forschungsergebnisse beeinflusst, sondern daran gemessen, wie viel *Output* sie generieren (in einem vorwiegend quantitativen Sinne in Form von Publikationen, akquirierten Drittmitteln usw.) und
- (4) die geschilderte Marktlogik greift nicht nur auf die Interaktionen innerhalb der hochschulischen und scientistischen *Community* über, sondern auch auf die Entwicklung von Diskursen und diskursiven Feldern; sie strukturiert hierbei die soziodemographische Zusammensetzung der Forscher*innenlandschaft.

Es sind schließlich bestimmte von Ungleichheitsverhältnissen tangierte Subjekte, die strukturell benachteiligt werden – etwa in Bezug auf Klassen- und/oder Geschlechterverhältnisse in Intersektion, rassistische und/oder ableistische Selektionsmechanismen sowie Ausgrenzungspraktiken in der Gesellschaft und in den Bildungsinstitutionen (z.B. Majcher/Zimmer 2010).

Der vorliegende Band versteht sich als Beitrag dazu, im Detail nach den Einflussnahmen dieses wettbewerbsorientierten Wissenschaftssystems auf a) die im System Beschäftigten und ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen, b) die inhaltliche Ausgestaltung der (Erziehungs-)Wissenschaft und c) die Produktion von Wissen an Hochschulen im Allgemeinen zu fragen. Zur Analyse dieser Annahmen wird hier im Rahmen der Einleitung zunächst eine kurze theoretische Grundlage des Wissensbegriffs vorgestellt und dann in einem zweiten Schritt umrissen, wie Wissen entsteht und sich im akademischen Raum be-

2 Die o.g. Bildungsexpansion schlug sich auch in einem zahlenmäßigen Anstieg von in der Erziehungswissenschaft Beschäftigten nieder (Krüger/Kücker/Weishaupt 2012).

wegt. In einem dritten Schritt geht es schließlich darum, zu klären, welchen spezifischen Bedingungen (im Anschluss an die theoretischen Prämissen) hochschulische Räume und insbesondere die in diesen wissenschaftlich Beschäftigten jenseits von unbefristeten Professuren bei der Produktion neuen (wissenschaftlichen) Wissens unterliegen. Antworten auf die letzteren Überlegungen liefern dann – bezogen auf ganz unterschiedliche Teilmomente im Wissenschaftssystem – die Beiträge dieses Bandes, welche sich u.a. der Promotion als Qualifikationsphase, der Förderung auf dem wissenschaftlichen Weg, Schreiben und Selbstbildung, wissenschaftlichen Leistungsidealen, Habitus vs. Anerkennung im akademischen Feld oder Rassismus und Ableismus im Hochschulsystem widmen. Insgesamt nähern sich zwölf Beiträge mit unterschiedlichen Foki auf Zielgruppen, Strukturierungen sowie Entwicklungen im Wissenschaftsbetrieb, den hier skizzierten Fragen an.

1 Ein erweiterter Wissensbegriff und die Bedingungen der Produktion und Mobilität von Wissen³

Um sich der Frage nach den Bedingungen der Wissensproduktion anzunähern, ist es zunächst notwendig, sich damit zu beschäftigen, was unter dem Begriff Wissen grundlegend zu verstehen ist. Deskriptiv benennt Wissen

„ein in Individuen und Gruppen existierendes kognitives Schema [...], z.B. in Form von Theorien oder Regeln, [und es] zeichnet sich durch einen größtmöglichen oder zumindest gemeinsam angenommenen Grad an Gültigkeit aus, im Sinne einer geteilten Wahrheit oder für wahr befundenen Annahme über einen mehr oder minder vollständig beschriebenen Sachverhalt“ (Harmening/Leinfellner/Meier 2022: 17).

Der vorliegende Band plädiert ebenfalls für einen weiten Wissensbegriff, der sich nicht auf ‚wissenschaftliches Wissen‘ beschränkt, sondern zahlreiche Formen impliziten und expliziten Wissens einschließt (vgl. ebd.: 19f.). Explizite Wissensformen können Alltags- als auch Professionswissen und wissenschaftliches Wissen umfassen (vgl. Kreitz 2011: 420). Zu den Formen impliziten Wissens lassen sich biographisch genesene, verinnerlichte Paradigmen, Denk-, Orientierungs- und Deutungsmuster sowie Weltanschauungen zählen, welche sich nicht in explizite Vorannahmen übersetzen lassen – so auch die emotionale Seite von Wissen mit der ihr eigenen Affektivität (vgl. Oexle 2002: 31).

3 Dieses Unterkapitel entstand dankenswerterweise mit inhaltlicher Beteiligung von Dr. Sarah Wedde (Universität Kassel).

Grundlegend für den hier angelegten Wissensbegriff ist, dass er sich auch in Meinungen, Techniken, Spekulationen niederschlägt (vgl. Foucault 1981: 277ff.) sowie Praktiken gründiert (Bohnsack 2017; Bourdieu 2015 [1979]). Zugleich sind die Differenzen und Differenzlinien zwischen wissenschaftlichem, pädagogisch-professionellem und auch alltäglichem Wissen fluide, weshalb sich Wissensbewegungen generell sphären- und grenzenüberschreitend vollziehen (vgl. Dinkelaker/Ebner von Eschenbach/Kondratjuk 2020: 36) bzw. Wissen letztlich alles beinhaltet, was sich in einem Diskurs(raum) organisiert, dort stabilisiert wird und Wahrheitsansprüche produziert (vgl. Foucault 1981: 258–262). Aber auch in sozialkonstruktivistischer Sicht lässt sich Wissen als gesellschaftlich konstruiert und institutionalisiert sowie reproduziert in und durch Sprache oder Artefakte begreifen (Berger/Luckmann 1969: 36ff.). Die Frage danach, wessen Wissensbestände sich in welchen Publikationsorten niederschlagen und so reproduziert wie transferiert und transformiert werden, und welche Wissensbestände demgegenüber ausgeklammert und marginalisiert werden, unterliegt ebenfalls je herrschenden Konjunkturen anerkannten Wissens.

Die inhaltliche Erweiterung des Wissensbegriffs hat zur Folge, dass Hochschulen und andere Orte der (Re-)Produktion und Zirkulation akademischen (Herrschafts-)Wissens nicht als exklusive, autarke Produktionsstätten von Wissen angesehen werden können, sondern dass diese in engem Austausch mit gesellschaftlichen Gesamtdiskursen stehen (vgl. Behm et al. 2017: 8). Schließlich weist (sozialwissenschaftliche) Forschung stets „genuin und auch implizit eine Bezüglichkeit zur Gesellschaft und zu gesellschaftlichen Entwicklungen wie Diskursen“ auf (Harmening/Leinfellner/Meier 2022: 25). Bestenfalls beteiligt sich Wissenschaft „aktiv an der Gestaltung des jeweiligen Diskurses, der sich wiederum aus der Gesellschaft speist und von ihr aus in die Wissenschaft und damit in die Hochschule (zurück) getragen wird“ (ebd.: 28). Eine wesentliche Bedeutung kommt hier den einzelnen Akteur*innen der Wissensproduktion (vgl. auch ebd.: 24ff.), also den wissenschaftlichen Subjekten als Träger*innen und Verarbeiter*innen dieses Wissens zu. Sie sind „gleichzeitig Initiator*innen von Forschung wie Diskurs und Mitglieder einer Gesellschaft, deren Umwälzungen selbst zu Inspirationsquellen für Forschungsprojekte werden“ (ebd.: 28). Der zunehmend auch an Hochschulen adressierte Auftrag der Generierung und des Transfers praktisch verwertbaren Wissens bzw. dessen neuerlich „erstarkte[...] Aufmerksamkeit“ (ebd.: 15f.) ist vor diesem Hintergrund insbesondere in den Sozialwissenschaften nicht unproblematisch – vor allem wenn er den zeitlichen und ökonomischen Begrenzungen von Projekten und Förderlinien unterworfen ist (vgl. Sehmer/Marks/Thole 2021; Sehmer et al. 2020). Vielfach wird der Begriff des Transfers von Wissen zu Recht kritisch als einseitige Vermittlung, Aneignung und Anwendung vorgefertigter Wissens beurteilt (vgl. Bonß/Hartmann 1985; Beck/Bonß 1989). Auch Harmening und Kolleg*innen (2022: 15) zeichnen diesem „Einbahnstraßenmodell“ entge-

gen das Bild eines sich wechselseitig beeinflussenden Gesprächs bzw. bidirektionalen Dialoges zwischen Hochschulforschung und gesellschaftlichen Entwicklungen mit (bestenfalls) gleichberechtigten Wissensproduzent*innen nach, welches sie in einem Kreislauf- bzw. Prozessmodell illustrieren.

Sinnvoll erscheint es also von einer umfassenden Transformation und Zirkulation von Wissen auszugehen, die komplexe Wechselbeziehungen zwischen unterschiedlichen Wissensträger*innen voraussetzt (vgl. Dewe 2009: 47) und zugleich temporale, lokale wie themenbezogene Kontexte der jeweiligen Akteur*innen und auch des Wissens selbst mitdenkt (vgl. Harmening/Leinfellner/Meier 2022). Vor allem aber ist Wissen das Ergebnis der jeweiligen Machtkonstellationen, denen es ausgesetzt ist. Es wird folglich immer (insb. aus einer sozialkonstruktivistischen Perspektive) als ein Produkt des Sozialen verstanden und nur verstanden werden können (Berger/Luckmann 1969). Vor diesem Hintergrund ist nicht primär relevant, „[...] was Wissen ist und wie es sich inhaltlich bestimmen lässt, sondern wie es zustande kommt und in bestimmten Zusammenhängen funktioniert“ (Landwehr 2002: 14) oder auch ‚nur‘ zu funktionieren scheint. Der Mythos wissenschaftlicher Objektivität, der annimmt, dass Wissenschaftler*innen Wissen von einer neutralen und universellen Warte aus produzieren, lässt sich – Bourdieus Gegenentwurf und Ansatz folgend – in der Praxis z.B. über die historischen Ausgrenzungen nicht-westlicher Wissensbestände, die die Marginalisierung nicht-westlichen Wissens oder die Verfestigung *weißer* wie auch antifeministischer Machtstrukturen bewirk(t)en, enttarnen.

Es sei vorausgesetzt, dass die Produktion neuen Wissens oder neuer Bezüge immer eingebettet ist in schon bestehende Wissensformen und Denkräume, die sowohl intern als auch extern des wissenschaftlichen Feldes und Diskursraums verortet sein können (vgl. Behm et al. 2017: 8). Wissen hat somit das Potenzial, sich grundsätzlich über institutionelle, soziale, politische oder auch geographische Grenzen hinweg auszubreiten. In diesem Prozess der Bewegung reagiert es beständig auf Anstöße aus unterschiedlichen sozialen Räumen, wird umgedeutet, transformiert und tritt in Kontakt mit anderen Wissensfeldern (vgl. Sarasin 2011: 164). Daraus lässt sich jedoch nicht schließen, dass sich Wissen schrankenlos ausbreitet (ebd.), denn Wissenszirkulations- und Transformationsprozesse, welche auch als Wissensproduktionsprozesse gelesen werden können, ereignen sich stets innerhalb unterschiedlicher Spannungsfelder, Macht- und Herrschaftsverhältnisse. An dieser Stelle sollen zwei Ebenen der wirksamen Macht voneinander unterschieden werden: Zum einen muss davon ausgegangen werden, dass der gesellschaftspolitische Gesamtdiskurs Felder der Wissensproduktion strukturiert und somit Möglichkeiten wie Bedingungen dieser Produktion rahmt. Verschärft wird das darüber justierte und eingegrenzte (Forschungs-)Feld dann zudem durch die jeweilige Einbettung der am Wissensproduktionsprozess beteiligten Akteur*innen mit ihren je biographisch und disziplinär genesenen gesellschaftlichen sowie inhaltlichen

Positionierungen. Hierbei können auch Abhängigkeiten und Loyalitäten für die Disziplinierung von und das Durchsetzen bestimmter Wissensbestände sorgen (vgl. Behm/Rohstock 2020). Der Band wird mit seinem diversen Beitragspektrum ganz unterschiedliche Dimensionen dieser (z.T. problematischen und) komplexen Entstehungs- und Kontextbedingungen der hochschulischen Wissensproduktion beleuchten.

2 Jenseits unbefristeter Professuren im System Wissenschaft – Bedingungen und Folgen prekarisierter Produktion wissenschaftlichen Wissens

Die Frage, inwieweit der geschilderte wettbewerbs- und konkurrenzorientierte hochschulische Raum und die daraus resultierenden Folgen für Wissenschaftler*innen die Bedingungen der Wissensproduktion beeinflussen, wird seit einigen Jahren anhaltend auch aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive diskutiert. Das Netzwerk Jens* von P. formierte sich 2018 im Nachgang des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) in Essen und ist ein Beispiel für diese Diskussionszusammenhänge. Während auf dem Kongress Leitlinien für die Beschäftigung von Wissenschaftler*innen jenseits unbefristeter Professuren intensiv diskutiert wurden, geht es im Netzwerk nicht nur darum, die Bedingungen, unter denen Wissenschaftler*innen in Forschung und Lehre Wissen erzeugen und transformieren, zu kritisieren, sondern auch darum, 1) zu ergründen, welchen Einfluss genau diese Bedingungen haben können, und 2) Vorschläge für Veränderungen deutlicher herauszuarbeiten (dazu auch Simon et al. in diesem Band; Leinfellner/Simon 2021). Im Netzwerk wie auch in diesem Band wird eine Wissenschaft als Lebens- und Arbeitspraxis in den Blick genommen, in der disziplinäres Wissen erzeugt und transformiert wird, aber auch soziale Ungleichheiten entlang von Machtverhältnissen (re)produziert werden. Ebenso ist sie der Ort und Raum, in dem Wissenschaftler*innen, Studierende sowie Fachkräfte ausgebildet werden.

Schon mit der Bezeichnung derjenigen, die einen großen Teil des wissenschaftlichen und disziplinären Wissens erzeugen, vermitteln und transformieren, gehen unterschiedliche Annahmen und Zuschreibungen (auch prekarisierter Arbeits- und Lebensbedingungen) einher. Im genannten Netzwerk wird als Abkürzung für die Bezeichnung der von den aktuellen Beschäftigungsbedingungen betroffenen Wissenschaftler*innen jenseits unbefristeter Professuren die Chiffre ‚Jens* von P.‘ (stellvertretend für ‚Jenseits von unbefristeten Professuren‘) präferiert. Sie umfasst Promovend*innen, Stipendiat*innen, Dritt-